

*Pressebericht vom 14.12.2011 in der Stuttgarter Zeitung und Marbacher Zeitung.*

## **Im Wald soll es mehr totes Holz geben**

Das Landratsamt Ludwigsburg und der Naturschutzbund verfolgen ähnliche Ziele: Die Kommunen sollen sich als Forsteigentümer in Zehn-Jahres-Plänen bereit erklären, die Alt- und Totholzflächen zu vermehren.

Eigentlich könnte der Marbacher Vogelkenner und Naturschutzbund-Aktivist Klaus Ruge ganz zufrieden sein. Schließlich steht das Jahr 2011 laut UN-Beschluss im Zeichen des Waldes. Und tatsächlich gab es ganz im Sinne der Vereinten Nationen auch im Landkreis Ludwigsburg einige öffentlichkeitswirksame Aktionen - wie etwa in Murr, als im April die Bürger eingeladen waren, ein neues Stück Wald zu pflanzen. Doch Ruge reicht das nicht. Der langjährige Leiter der Vogelschutzwarte Baden-Württemberg beklagt einen Rückgang der Artenvielfalt in den Wäldern des Landes.

Der Naturschutzbund will den Hebel an anderer Stelle ansetzen: den Alt- und Totholzbeständen in den Wäldern. Deren Anteil müsse von derzeit etwa fünf Prozent auf zehn Prozent verdoppelt werden. Das Vorgehen: In bestimmten Waldabschnitten wird das Abholzen verboten. Stattdessen werden schützenswerte Bäume ausgewiesen. Insekten und Vögel finden in den so genannten Habitaten Lebensräume.

Das wäre ganz im Sinne von Klaus Ruge - und den Vereinten Nationen. Denn die hatten das Jahr 2010 zum Jahr der Artenvielfalt erklärt. "Wir haben leider kaum etwas erreicht", blickt Ruge etwas enttäuscht zurück. Trotzdem will er nicht resignieren. "Wir müssen in größeren Zeiträumen denken." Das hat auch die UN-Vollversammlung eingesehen - und das ganze Jahrzehnt von 2010 bis 2020 zur Dekade der Artenvielfalt erklärt. Klaus Ruge will dabei den Wald besonders im Blick behalten. Es gehe um Räume für 60 bis 80 bedrohte Arten - unter ihnen seltene Insekten und Vögel, wie etwa Spechte.

Einen Konflikt mit der Holzwirtschaft wollen die Naturschützer nicht vom Zaun brechen. Dass dies auch nicht unbedingt sein muss, verdeutlicht Christian Feldmann, stellvertretender Leiter des Fachbereichs Forsten im Landratsamt Ludwigsburg. "Es geht um Waldflächen, die für die Holzgewinnung nicht unbedingt in Frage kommen: trockene, südexponierte Lagen, auch Abhänge oder andere schwer befahrbare Gebiete." Hoffmann selbst hält einen Anteil von zehn Prozent Alt- oder Totholz "langfristig für realistisch". Seine Annahme stützt der Beamte auf die Bundeswaldinventur für 2012. Dabei erwartet er ein höheres Ergebnis als die fünf Prozent, die bei der Inventur vor zehn Jahren für den Kreis Ludwigsburg und auch das gesamte Land Baden-Württemberg festgestellt worden seien.

Um mehr totes Holz im Wald zu haben, startet das Landratsamt Ludwigsburg im Jahr 2012 zusätzlich eine Kampagne. Ansprechpartner sind die 39 Kreiskommunen als Waldbesitzer. "Bei uns sind 80 Prozent der Waldflächen in kommunalem Besitz", weiß Feldmann. Für einige dieser Wälder werde 2012 und auch 2013 ein Zehn-Jahres-Plan erstellt. Bis 2016 sollen alle öffentlichen Wälder mit einem neuen Forsteinrichtungsplan versehen sein. Das Ziel sei, einzelne Altholzbäume mit bis zu 15 anderen zu umgeben. Die dabei entstehenden Habitate wirken im Wald wie Mini-Reservate. Der Vorteil für die Kommunen: Sie können wertvolle Ökopunkte sammeln, die bei Bauprojekten auf ihrer Gemarkung als Ausgleichsmaßnahmen zum Tragen kommen.

In den Forstrevieren kommt dieses Vorhaben offenbar gut an. Zumindest Jürgen Weis, Revierleiter im Hardtwald zwischen Steinheim und Großbottwar, hält viel von einem ausgewogenen Anteil von Altholz im Gesamtgefüge. Bereits vor 15 Jahren habe er eine Waldbiotop-Kartierung vorgenommen. "Das war allein schon zum Schutz meiner Mitarbeiter und der Spaziergänger notwendig." Der Vorteil: Die Daten von damals könnten jetzt als Ausgangspunkt dafür dienen, größere Bereiche von Alt- und Totholzbeständen auszuweisen. Als Revierförster lasse er sowieso ständig bewusst geeignete Bäume für die Tierwelt stehen. "Hier ist die Situation eine andere, als in Wäldern mit einem starken Anteil von Monokulturen." Ebenfalls wichtig sei auch den Punkt Holzwirtschaft nicht völlig aus den Augen zu verlieren. Denn eine ständige weitere Erhöhung des Alt- und Totholzanteils könne zu Einschränkungen führen.

Oliver von Schaewen